

die Lehrkraft durch die Reihen und schaut sich die Schulhefte an, wobei sie die sichtbare Qualität prüft. Im Anschluss an den Gang durch die Klasse bittet die Lehrkraft eine Schülerin darum, ihre Lösung an die Wandtafel zu schreiben. Damit nimmt sie die Hausarbeit ernst, ohne unverhältnismäßig viel Zeit für Korrekturen aufwenden zu müssen. Die Schüler fühlen sich gewürdigt, da die Lehrkraft die geleistete Arbeit anerkennt. Diese wiederum stärkt ihre Position, indem sie die von ihr gestellte Aufgabe selbst ernst nimmt.

Die Führung in der Klasse etablieren

Es empfiehlt sich, bereits zu Schuljahresbeginn ganz bewusst pädagogische Präsenz und damit Führung in der Klasse zu etablieren. Lehrkräfte, die ihr Klassenzimmer² vor dem ersten Schultag vorbereiten, ihre Schülerinnen erwarten und beim Eintreten zum neuen Schuljahr begrüßen, vermitteln die Botschaft: *Willkommen in meiner Klasse!*

Indem die Lehrkraft die Sitzordnung bestimmt, setzt sie ein erstes Signal dafür, wer in diesem Zimmer die Führung innehat. Ein noch deutlicheres Zeichen setzt sie, wenn sie zu Beginn der ersten Stunde jede Schülerin und jeden Schüler an der Tür begrüßt und zum vorgesehenen Platz begleitet. Auf den Pulten stehen Namensschilder, und die Lehrkraft hat eine Übersicht über die Sitzordnung in der Hand. Sie steckt symbolisch ihr Territorium ab.

Die Lehrkraft gibt den Schülerinnen Orientierung und festigt ihre Führungsrolle, wenn sie nun ihre Erwartungen an die Klasse und deren Verpflichtungen formuliert. Arbeitsabläufe, Verhaltensregeln, Umgang mit unentschuldigtem Fehlzeiten, Verspätungen, nicht erledigte Hausarbeiten und Störungen im Unterricht – die Schüler erfahren genau, woran sie sind. Jeder erhält ein Blatt mit den Regeln

2 Die im ersten Abschnitt formulierte Präsenzmethode funktioniert nur in Schulsystemen, in denen die Lehrkräfte über ein eigenes Schulzimmer verfügen und die Schüler/-innen bei Bedarf das Zimmer wechseln.

und heftet dieses auf die Vorderseite seines Schulheftes oder Lernjournals.

Pädagogische Präsenz erstreckt sich auch auf Aktivitäten außerhalb des Klassenzimmers, zum Beispiel sich auf einer Klassenfahrt geordnet, geräuscharm und höflich zu verhalten. Schon die Kleinsten im Kindergarten üben als Klasse geordnet in einen Bus einzusteigen. Die Schülerinnen trainieren im Unterricht, in welcher Reihenfolge sie in den Bus einsteigen werden, indem jeder Schüler beim simulierten Einsteigen den nächsten ankündigt. Größere Schülerinnen ersetzen das laute Ankündigen nach und nach durch Blickkontakte und lassen auch diese bald einmal weg, weil die Klasse die Reihenfolge kennt. Kindergarten- oder Unterstufenklassen in Zweierreihen sind ein vertrautes Bild. Allerdings wird oftmals vergessen, wie viel Übung hinter dem geordneten Ausflug der Kleinsten steckt.

Auch mit höheren Klassen können Abläufe trainiert und Rituale bewusst eingesetzt werden. Eine führungsstarke Lehrkraft nimmt das so typische Chaos auf Ausflügen nicht einfach in Kauf. Sie überlegt sich im Voraus, wo sie auf neuralgische Punkte treffen wird, informiert die Klasse darüber und übt ein geordnetes Auftreten der Gruppe, ohne Drängeln und Schubsen. Pädagogische Präsenz fördert so auch den Zusammenhalt der Klasse.

Pädagogische Präsenz beruht auf Nähe und Grenzen. In den Beispielen physischer Präsenz nähert sich die Lehrkraft dem Schüler auf eine semi-ritualisierte Art, wenn sie langsam auf den Schüler zugeht und sich für eine begrenzte Zeit ruhig neben ihn stellt. Zuvor hat sie aufgezeigt, wo für sie die Grenzen des Tolerierbaren sind. Lehrkräfte, die professionell Nähe zulassen und die Beziehung zu ihren Schülern bewusst gestalten, sind besser in der Lage, Grenzen zu setzen und unerwünschte Formen von Nähe aufzuzeigen.

Jugendliche haben ein Faible dafür, Grenzen erwachsener Bezugspersonen immer wieder auszuloten, vor allem wenn sie im Verhalten der Lehrkraft eine Verunsicherung orten.

Wie heißen Sie mit Vornamen?

Nach seinem ersten Praktikumstag wurde der angehende Junglehrer von einer Schülerin der neunten Klasse angesprochen: »Guten Tag, ich bin die Sarah. Und wie heißen Sie mit Vornamen?« Wie soll der Student auf diese offensive Kontaktaufnahme mit dem Anklang der Grenzüberschreitung reagieren? Günstig wäre eine Antwort, die sowohl auf die Frage eingeht als auch die Rollenverteilung klarstellt, wie zum Beispiel: »Sarah, es freut mich, dich kennenzulernen. Ich heiße Jörg, für dich bin ich aber Herr Hartmann.«

Nähe und Grenzen sind eng miteinander verbunden. Der Umgang damit muss und kann geübt werden.

Kitakinder lernen persönliche Grenzen respektieren

In der ersten Kitawoche machte die Erzieherin eine spielerische Übung mit den Kindern: Sie zog einen Kreis von ca. einem Meter Durchmesser um sich herum. Die Kinder bekamen Kreiden und zeichneten ebenfalls Kreise um sich herum. Dafür mussten sie etwas auseinanderrücken und ihren Sitzkreis erweitern. Die Erzieherin erklärte: »Mein Kreis ist mein Zuhause, und eure Kreise sind euer Zuhause. Bei euch zu Hause muss man sicher anklopfen, um eingelassen zu werden. So ist es auch bei uns. Um den Kreis eines anderen Kindes zu betreten, zum Beispiel um einander berühren zu dürfen, müsst ihr erst *anklopfen und um Erlaubnis bitten*. Ich habe für jedes von euch ein kleines Geschenk mitgebracht. Ihr werdet es bei mir abholen. Dazu rufe ich euch beim Namen, ihr kommt zu mir *nach Hause*, klopft an und bittet um die Erlaubnis, einzutreten.« So erfuhren die Kinder, wie man sich einander nähert. Sie lernten, die persönlichen Grenzen der anderen zu respektieren, aber auch, dass sie selbst ein Recht auf eigene persönliche Grenzen haben, die ohne ihre Erlaubnis nicht überschritten werden dürfen.

Präsenz stärkt die Beziehung

»Die Lehrer waren frech zu mir!«, antwortete Janis dem neuen Schulleiter, als dieser nach dem Grund für seinen Schulwechsel fragte. Wie er sich das vorstellen sollte, hakte der Schulleiter nach, dieses *Frechsein*

der ehemaligen Lehrer? »Wenn ich meine Hausarbeiten nicht gemacht hatte, schimpften sie«, erklärte Janis, »auch, wenn ich während des Unterrichts Wasser trinken wollte.« Der Schulleiter nahm sich die Zeit, Janis und seinen Eltern die Schule zu zeigen. Er informierte über die wichtigsten Regeln, machte auf Freizeitkurse aufmerksam und betonte, dass ihm die Zusammenarbeit mit den Eltern sehr wichtig sei. Sie dürften sich jederzeit an ihn wenden, wenn Fragen aufkämen oder Janis zu Hause etwas erzähle, das den Eltern Sorgen bereite. Er versprach, die Eltern am Ende der ersten Schulwoche über deren Verlauf zu informieren. Bereits in den ersten Tagen geriet Janis auf dem Pausenplatz in Konflikt mit anderen Kindern. Er trat sehr provokativ und aggressiv auf. Der Schulleiter informierte die Eltern und sagte, dass Janis wohl noch etwas Zeit und engere Begleitung brauche, um seinen Platz zu finden und sich mit der Schulkultur vertraut zu machen. Er schlug vor, dass Janis sich während der Pausen auf ein bestimmtes Areal beschränken solle. Die Lehrkräfte würden ihn im Auge behalten und bei Bedarf sofort einschreiten. Er versprach auch, dass eine Gruppe von Jungen aus der Klasse die Pausen zusammen mit Janis verbringen werde. Weiter teilte er den Eltern mit, der neue Klassenlehrer sei bereit, Janis wöchentlich eine *private* Nachhilfestunde zu erteilen. Es habe sich gezeigt, dass Janis' Wissen Lücken aufweise – vermutlich aufgrund seiner Schwierigkeiten in der ehemaligen Schule. Die Lücken bestünden vor allem in den Sprachfächern, und es sei wichtig, dass Janis nicht durch schulischen Misserfolg frustriert werde. Die Eltern hatten den Schulleiter beim Eintrittsgespräch sehr positiv erlebt und nahmen diese Vorschläge dankbar an. Dank der Unterstützung des Schulpersonals gelang es Janis, neue Freundschaften zu schließen. Er gab das machohaft Verhalten auf, mit dem er seine Unsicherheit überspielt hatte. Die Nachhilfestunden beim Klassenlehrer erwiesen sich als sehr wirksam. In diesem Fall war für den Schulleiter das Aufarbeiten des Schulstoffes nicht die Hauptsache. Die Aussage »Die Lehrer waren frech zu mir!« hatte ihn auf die Idee gebracht, die Beziehung zwischen dem neuen Klassenlehrer und Janis zu festigen. So genoss Janis während einer Stunde pro Woche die uneingeschränkte Aufmerk-

samkeit seines Lehrers. Es war nicht nötig, dass er sich diese durch auffälliges oder destruktives Verhalten im Unterricht holte. Durch die persönlichen Gespräche erfuhr der Lehrer so manches über seinen Schüler und verstand nun, weshalb Janis seine Hausaufgaben immer noch nicht zuverlässig erledigte. Schule und Eltern trafen in vertrauensvoller Zusammenarbeit Vorkehrungen, die Janis nachhaltig halfen.

Ähnliche Lösungen in außerordentlichen Situationen bedingen zwei Voraussetzungen: Die Schulleitung verfügt über flexibel einsetzbare Ressourcen, und die Lehrkräfte sind bereit, sich auf solche Vorschläge einzulassen.

Es gehört zum pädagogischen Berufsalltag, durch Beziehungsgestaltung die Präsenz gegenüber einzelnen Schülern zu erhöhen. Damit stärken Lehrkräfte auch ihre Autorität.

Die simpelste aller Möglichkeiten ist das Kennen von Namen. Nicht von ungefähr sind Rituale der Namensgebung in allen Kulturen von Bedeutung. Die Taufe hebt uns aus der Anonymität. Menschen wollen gesehen und wahrgenommen werden. *Er hat sein Ansehen verloren* oder *Man würdigt ihn keines Blickes* sind sinnbildliche Wortwendungen. Kinder und Jugendliche befinden sich in einem Entwicklungsprozess und haben deshalb ein besonders ausgeprägtes Bedürfnis, von erwachsenen Bezugspersonen gesehen und reflektiert zu werden. Sie suchen nach der Antwort auf die Frage, wer sie sind und wer sie in Zukunft sein könnten.

Wie merken sich Lehrkräfte zu Beginn des Schuljahres die Namen ihrer Schüler? Praktisch sind Namensschilder, die am ersten Schultag auf den Tischen bereitstehen. So kann die Lehrperson ihre Schüler ab der ersten Stunde beim Namen nennen.

Beziehungsstärkend sind auch gemeinsames Handeln und gemeinsame Interessen. Fachlehrkräfte festigen ihre Beziehung zu Schülern und ihre Autorität, wenn sie zum Beispiel Klassenfahrten begleiten oder bei der Organisation der Schülerparty mithelfen.

Pädagoginnen, welche ihre Beziehung zur Schülerschaft professionell gestalten, werden feststellen, dass diese Form der Präsenz

ihnen in kurzer Zeit die Wertschätzung und Kooperation der Schüler einbringt. Sie haben ihre Autorität etabliert.

Eine weitere, höchst wirkungsvolle Maßnahme zur Intensivierung der Präsenz gegenüber einzelnen Schülerinnen ist die Vernetzung der erwachsenen Bezugspersonen untereinander. Eine kurze, telefonische Kontaktaufnahme vor dem ersten Elterngespräch zu Schuljahresbeginn genügt. Die Lehrkraft sagt den Schülern, sie werde innerhalb der ersten Wochen ihre Eltern anrufen, um sie persönlich kennenzulernen. Diese Mitteilung stärkt ihre Autorität im Voraus. Durch den Kontakt zur Lehrkraft sind die Eltern indirekt im Schulalltag präsent und die Kinder und Jugendlichen wissen, dass diese Lehrkraft nicht zögern wird, auch bei Schwierigkeiten frühzeitig die Eltern einzubeziehen.

Zur Gesprächsvorbereitung führt die Lehrkraft eine Liste mit jeweils drei Schülernamen pro Tag. Im Unterricht beobachtet sie die drei Schülerinnen, deren Eltern sie an diesem Tag anrufen wird. Sie unterhält sich kurz mit ihnen zu ihrer lernbezogenen und sozialen Befindlichkeit. Einen ersten Eindruck gewinnt sie durch einfache Fragen wie: »Mit wem in der Klasse bist du befreundet?«, »Welches Fach bereitet dir Schwierigkeiten?« oder »Welche Hobbys hast du?«. Im Gespräch mit den Eltern kann sie sich darauf beziehen. Am Telefon stellt sich die Lehrkraft den Eltern vor und erzählt von ihren ersten Eindrücken. »Mir ist aufgefallen, dass Ihre Tochter sehr sportlich ist!«, »Ich habe gesehen, dass Ihr Sohn gut zeichnet!«, oder »Er hat mir erzählt, dass er Briefmarken sammelt!« sind Aussagen, die den Eltern zeigen, dass sich die Lehrkraft für ihr Kind interessiert und seine Stärken erkennt. Die Lehrkraft beschließt das Gespräch mit der Frage nach einer besonderen Bitte oder einem bestimmten Anliegen. Nach längstens drei Wochen hat die Lehrkraft persönlich mit allen Eltern gesprochen.

Das erste Gespräch mit den Eltern ist wichtig, noch wichtiger ist seine positive Gestaltung. Günstig ist, wenn die Lehrkraft bei ihrem Anruf sowohl die Mutter als auch den Vater erreicht. Ein unbelasteter Erstkontakt zahlt sich besonders dann aus, wenn die Lehrkraft im

Laufe des Jahres mit den Eltern über Verhaltens- oder Lernschwierigkeiten sprechen muss. Eltern sind nach einem positiven ersten Gespräch kooperationsbereiter.

Die gleich zu Beginn des Schuljahres etablierte Beziehung zwischen Lehrkraft und Eltern stärkt auch deren Autorität. »Ich habe heute mit deiner Klassenlehrerin gesprochen! Ich freue mich, dass sie sich schon so früh persönlich gemeldet hat. Wir werden uns gegenseitig auf dem Laufenden halten!« So verankern Eltern ihre Präsenz im Bewusstsein des Kindes. Sind Lehrkräfte mit beiden Elternteilen in Kontakt, erreichen sie ein zusätzliches und wichtiges Ziel: Sie durchbrechen die unausgesprochene Regel, dass Mütter die Ansprechpartnerinnen der Schule sind. Väter reagieren oft überrascht, wenn die Lehrkraft mit ihnen sprechen will. Diese Überraschung kann durchaus der Anfang einer intensiveren Teilnahme des Vaters am Schulgeschehen sein.

Auch Fachlehrkräfte profitieren von einem frühen Kontakt zu den Eltern. Sie klären mit der Kollegin des Vorjahres, welche Schülerinnen sich schwierig verhielten, und treten anschließend an deren Eltern heran. Die Fachlehrkraft baut eine Brücke zu den Eltern derjenigen Schülerinnen, die womöglich eine besondere Begleitung brauchen.

Weiß die Lehrkraft um Schülerinnen, die besondere Aufmerksamkeit erfordern, kann sie sich besser auf potenzielle Schwierigkeiten vorbereiten. Sie sollte sich jedoch zwingend auch nach positiven Eigenschaften, erfolgreichen Zeiten und guten Erfahrungen erkundigen. Nur so erhält sie ein umfassendes Bild des Kindes und kann dessen Stärken und Ressourcen in ihre Überlegungen einbeziehen. Kenntnis der vorteilhaften Seiten verhindert eine Stigmatisierung dieser Schülerinnen und ist eine wichtige Komponente im Aufbau positiver Präsenz gegenüber dem Kind und seinen Eltern.

In der Sekundarstufe sind die Eltern in der Regel überrascht, wenn sich die Lehrkraft schon früh im Schuljahr meldet. Auf dieser Altersstufe lässt die elterliche Präsenz eher nach. Allerdings sind Jugendliche vielen Risiken ausgesetzt und haben Aufsicht besonders

nötig. Die Kontaktaufnahme der Lehrkräfte höherer Schulen ist ein Angebot zur gemeinsamen Steigerung von Präsenz und Aufsicht. Die Lehrkraft kann den Eltern direkt vorschlagen: »Wenn wir aufmerksam bleiben und uns auf dem Laufenden halten, erkennen wir Probleme frühzeitig und können ihnen vorbeugen!« Das ermutigt die Eltern, ihre Aufsicht zu intensivieren.

2.2 Präsenz in der Schule

Aus Angst, die Privatsphäre vor allem älterer Schüler zu verletzen, halten sich Lehrkräfte und Eltern oft zurück, in typischen Territorien von Jugendlichen Präsenz zu zeigen. Damit fehlt der Schutz vor den Risiken, denen diese Altersgruppe ausgesetzt ist, und die Erwachsenen büßen an Autorität ein. Ein eindeutiges Zeichen nachlassender Autorität ist der Rückzug einzelner Lehrkräfte ins Teamzimmer, solange sie keine anderen Anweisungen erhalten. Dieser Rückzug aus dem öffentlichen Raum hinterlässt ein Führungsvakuum, in dem die Verhaltensregeln durch problematische Schülergruppen bestimmt werden, welche die Schule ihrem Diktat unterwerfen. Trifft ein Schulteam die Entscheidung, systematisch auch in den *Grauzonen* Präsenz zu zeigen, übernimmt es die Verantwortung für alle Bereiche des Schulareals. Damit verändern die an der Schule Tätigen ihre Stellung. Sie werden bald feststellen, dass die stille Mehrheit der Schülerinnen sich nun sicherer fühlt und diese Entscheidung begrüßt. Protestieren und sich der Veränderung der Machtverhältnisse widersetzen werden diejenigen, die ihren problematischen Einfluss schwinden sehen.

Eine wesentliche Erkenntnis aus der Erforschung von Schulgewalt ist die folgende: Gewalt ereignet sich am häufigsten an Orten, an denen pädagogische Präsenz fehlt. Das sind Toiletten, Umkleieräume oder wenig frequentierte Ecken des Schulhofs. Eine systematische Erweiterung pädagogischer Präsenz auf diese Orte reduziert die Gewalt. Verstärkte Präsenz ist eine klare Ansage: »An dieser Schule haben wir Lehrkräfte das Sagen, wir bestimmen die